

Vorwort

Jetzt ja ist das Geschlecht ein eisernes; niemals am Tage
Ruhn sie von quälender Mühe und Jammer, und immer die Nächte
Reiben sie auf mit drückenden Sorgen, Geschenken der Götter.
Dennoch wird auch ihnen zum Unheil Freude gemischt sein.

...

nur trauriges Elend
Bleibt den sterblichen Menschen, und nirgends ist Abwehr des Unheils
*Hesiod, Werke und Tage, 700 v. Chr.*¹

Doch was ist nicht zu erwarten von einer Zeit, welche so offenbar die Grenze ist zwischen zwei verschiedenen Ordnungen der Dinge! Wenn mir erst die gewaltige Krisis vorüber ist kann sie auch einen solchen Moment herbeibringen, [...] der künftigen Geschlechtern der Mittelpunkt werden muß für die Anschauung des Universums.

*Friedrich D. E. Schleiermacher, Über die Religion, 1799*²

Pünktlich die Bewölkung
der Dreh ins Dunkle
Anthrazit
und wie der Frage:
wie umgehen mit dem Defizit
der Tode?
jedes Opfer zu viel
jede Verlassenheit ein Keil ins Leben
um drei oder jederzeit
Ende der Wärme
fünf Prozent Licht
wenig Zuversicht
aber drüben grünen die Bäume
die Sträucher
das ist keine Betriebsabrechnung
ich berichte von der Gnade des Gartens
*Ilma Rakusa, 2. April 2021, Karfreitag*³

Krisenzeiten sind mindestens doppelt codiert. Mit dieser Pointe startet Martina Kümlehn ihre Lektüre Schleiermachers „im Spiegel modernen Krisenbewusst-

¹ Hesiod, *Werke und Tage*. Aus dem Griechischen übertragen von Albert von Schirnding (München: Carl Hanser Verlag, 1966), 19f.

² Friedrich Schleiermacher, „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799)“, in *Kritische Gesamtausgabe I/2: Schriften aus der Berliner Zeit 1796-1799*, hg. v. Günter Meckenstock (Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1984), 325.

³ Ilma Rakusa, *Kein Tag ohne Gedichte* (Graz/Wien: Literaturverlag Droschl, 2022), 104.

seins“ und greift damit eine uralte Erfahrung der Menschen und ihrer Selbst- und Weltdeutung auf. Diese uralte Erfahrung bildet sich in den hier vorangestellten Textstücken ab – von Herodot, um 700 v. Chr., über Schleiermacher am Übergang ins 19. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart, ein Karfreitag in Pandemiezeiten, beobachtet von der slowakischen Lyrikerin Ilma Rakusa. Die Erfahrung, dass Krisenzeiten mindestens doppelt codiert sind, verbindet Menschen über Zeiten und Orte hinweg.

Einerseits erfahren sich Menschen in Zeiten gewaltiger Umbrüche als voller „quälender Mühe und Jammer“, Nächte voller „drückende[r] Sorgen“, „nur trauriges Elend“, keine „Abwehr des Unheils“, „Verlassenheit“, „Dreh ins Dunkle“, „Ende der Wärme“, „fünf Prozent Licht“, „wenig Zuversicht“. Die Erfahrung einer „gewaltige[n] Krisis“ – an diese Formulierung Schleiermachers schließt die Lecture an – als einer Entsicherung der Lebensverhältnisse und einer Umwälzung des bisher als verlässlich Geltenden kann als lähmend, erschütternd, bedrohlich, ja gar als vernichtend wahrgenommen werden. Und zwar zunächst einmal unabhängig davon, ob diese Krise die eigene Existenz anfecht, ob es sich um eine Glaubenskrise oder eine intellektuelle Krise handelt oder ob die Krise politischer und gesellschaftlicher Natur ist. Die „Wehe“-Rufe überwiegen. Sorgen und Ängste dominieren. Perspektiven verengen sich. Horizonte verdunkeln, Zuversicht wird ein rares Gut. Die eigenen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten erscheinen als zu begrenzt. Die Zukunft gilt als völlig ungewiss und unsicher, das eigene Leben als verletzbar und fragil.

Andererseits aber halten solche Zeiten oft auch andere Deutungen und Erfahrungen vorrätig, dass nämlich, wie Hesiod formuliert, „zum Unheil Freude gemischt“ sei – das Potential neuer Perspektiven, kreativer Veränderungen, Erschließung neuer Möglichkeitsräume. Ein Moment kann heraufziehen, „der künftigen Geschlechtern der Mittelpunkt werden muß für die Anschauung des Universums“. Die „Gnade des Gartens“ und die Einsicht, dass das Leben keine „Betriebsabrechnung“ ist, stehen für die Einsicht, dass Umwälzungen zu Aufbrüchen einladen. Transformationen können Kreativität befördern. Neues wird denkbar. Abschiede bergen nicht nur Verluste, sondern auch Freiheitsgewinne.

Krisenzeiten sind also immer schon mindestens doppelt codiert. Und zwischen diesen beiden Deutungsvarianten gibt es Übergänge, Mischungen, Verschiebungen. Krisenzeiten sind deshalb immer deutungs offen. Welche Deutungen Menschen den Umbrüchen und Krisen zuschreiben, welche Konsequenzen sie aus diesen Deutungen ziehen, welche Selbst- und Weltverhältnisse und Handlungsideen diesen Deutungen korrelieren und ob sich diese Deutungen nur in strikt getrennten Alternativen eines Entweder-Oder bewegen oder auch Übergänge kennen – all dies ist prinzipiell offen und kann deshalb widerstreitend sein. Um Deutungen muss in Umbruchs-

zeiten gerungen und gestritten werden. Vorschnelle Festlegungen können sich als schwierig erweisen. Daher sind unterschiedliche Möglichkeiten miteinander ins Gespräch zu bringen und miteinander abzuwägen. Wer vor sich nur Schwieriges sieht, droht im Rückblick zu erstarren und zu verzagen. Wer nur offene Räume sieht, kann sich verlaufen. Wo immer nur abgewogen wird, droht Stillstand. Weil um Deutung gestritten werden muss, verstärken sich in Krisenzeiten Deutungskonflikte. Manchmal werden sie gar zu Deutungsmachtkonflikten, werden kontroverser, lauter, manchmal auch aggressiver, schriller und anfällig für extreme Positionen.

Die Theologie hat sich – gemeinsam mit den Kirchen – in Zeiten konfligierender Deutungen immer schon engagiert und unterschiedliche Modelle der Deutung und lebenspraktischer Bewältigungsstrategien entwickelt. Sie hält eine reiche und vielfältige Tradition an Deutungsmustern vor: in den biblischen Erzählungen und Bildwelten wie die metaphorische Verbindung vom Karfreitag und Ostergarten – aufgegriffen bei Ilma Rakusa – und auch in den theologischen Denkfiguren, also bspw. der Rede von der Theodizee oder dem Gedanken der Unverfügbarkeit und Angewiesenheit allen menschlichen Lebens, und zwar in Glück wie Unglück – aufgegriffen bei Schleiermacher. Dazu kommen Praktiken wie das Gebet und kulturell-religiöse Formen der Krisendeutung in Kunst, Musik und Literatur. Diese Modelle und Strategien sind innerhalb der Theologie wie der kirchlich-religiösen Praxis weder einstimmig noch weisen sie immer in die gleiche Richtung. Vielmehr bildet sich in der Vielfalt der theologisch-religiösen Deutungsformen die Heterogenität menschlichen Umgangs mit Krisenerfahrungen ab. In die Vielfalt der theologischen Denkmodelle und kirchlich-religiösen Praktiken hat sich das Ringen um Deutung und Umgang mit Krisen eingeschrieben. Zugleich signalisiert diese Pluralität eine Absage an Vereindeutigungen und Vereinfachungen – weil dies der prinzipiellen Deutungs Offenheit von Krisen entgegensteht.

Zu einer zentralen Aufgabe gegenwärtiger Theologie gehört auch, diese reichen und vielfältigen Deutungstraditionen zu pflegen, den dort eingeschlagenen Denkbewegungen nach-zu-gehen und die Tradition so für die Gegenwart auskunftsfähig zu halten. Gerade, wenn die eigene Gegenwart als signifikant krisenhaft wahrgenommen wird, kann der Rückgriff auf die Tradition kein rein wiederholender, normativer oder positivistischer sein. Vielmehr erfolgt er in der Überzeugung, dass in Zeiten erhöhter Deutungs(macht)konflikte Argumente und denkerische Angebote notwendig sind, die das Gespräch über die angemessene Deutung vor Augenblicksimpulsen und Vereindeutigungsgesten bewahrt und stattdessen Übergänge auslotet.

Dass ein solcher theologischer Umgang mit Krisen ganz im Sinne Schleiermachers ist, arbeitet Martina Kumlehn in ihrer Lecture luzide heraus, stehe doch modernes Krisenbewusstsein im Sinne Schleiermachers eben „für ein Bewusstsein der begrenzten Deutungsmacht aller Deutungsvorgänge“ und für die Werbung für „eine kultivierte Form des Streits im unendlichen Gespräch“. Die jährlich an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin stattfindende Schleiermacher-Lecture versteht sich in diesem Sinn als Gesprächsbeitrag, der die Tradition eines liberaltheologischen Deutungsangebotes pflegen und in die Diskussion einbringen möchte.

Zu Krisenzeiten gehört ihre Anfälligkeit für Hektik, Betriebsamkeit und Erhöhung der Lautstärke. Dass es gegenwärtig, in Zeiten überhitzter Krisendiskurse möglich ist, sich in Ruhe und ohne Aktivismusdruck den Denk- und Deutungswegen eines theologischen Klassikers widmen zu können, verdankt sich der großzügigen Förderung durch die Udo Keller Stiftung Forum Humanum. Sie ist dem Projekt sehr zugeneigt, stellt die finanziellen Möglichkeiten zur Verfügung und unterstützt auch die Drucklegung. Mein besonderer Dank gilt hier Dr. Cai Werntgen. Frau Alexandra Fricke danke ich herzlich für die konstruktive Unterstützung in allen organisatorischen Fragen. Dass die Praktische Theologie in Berlin immer schon das Erbe ihres „Gründungsvaters“ und auch die Verbindung mit der Schleiermacher-Gesellschaft pflegt, zeigt das Begleitwort von Jörg Dierken (Halle). Für die Verbindung zur Schleiermacher-Forschungsstelle an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) steht der immer freundliche und anregende Kontakt mit Dr. Sarah Schmidt. Beiden danke ich sehr herzlich.

Die Redaktion des Bandes haben Pfarrer i.E. Oliver Wegscheider und Pfarrerin i.E. Dr. Lina Hildebrandt-Wackwitz, beide Berlin, mit großer Sorgfalt und mit Gespür für terminliche Erfordernisse übernommen. Vielen Dank!

Herr Dr. Albrecht Döhnert hat die Veröffentlichung dieser Lecture erneut mit großem persönlichem Engagement unterstützt. Diese wertschätzende Verbindung und Unterstützung eines inhaltlichen Anliegens in Zeiten, in denen das Medium Buch das Image eines Mediums in der Krise hat, ist nicht selbstverständlich und dafür bin ich sehr dankbar.

Die Veröffentlichung der Lecture erfolgt zum 23. Januar 2024 – dem ersten Todestag von Wilhelm Gräb. Durch sein unermüdliches Engagement hat er Generationen von Studierenden für die Theologie Schleiermachers interessiert wie auch zahlreiche Forschungsprojekte an dessen Religionskonzept rückgekoppelt. Die erste Doktorandin von Wilhelm Gräb war seinerzeit Martina Kumlehn mit der Arbeit „Symbolisierendes Handeln: Schleiermachers Theorie religiöser Kommunikation und

ihre Bedeutung für die gegenwärtige Religionspädagogik“. Mit der Lecture am 30. November 2022, an der Wilhelm Gräb noch persönlich teilnehmen konnte, und mit ihrer Veröffentlichung, schließt sich ein Kreis. Ich danke Martina Kumlehn sehr für ihren instruktiven und ebenso klaren wie sensiblen Vortrag, der neue Perspektiven auf scheinbar bekannte Denkwege einschlägt und so selbst ein Krisendeutungsangebot vorhält.

Ruth Conrad
Berlin, im Oktober 2023

